

Das Wort des CdA

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wiewohl es freilich bequem wäre, diese Erledigung an andere (an wen?) zu delegieren und sich im «politischen Lehnstuhl» auf die Beobachterrolle zu beschränken. Nicht umsonst gibt es etwa in der NATO auch Mindesttrichtlinien für militärische Budgetansätze (Anm.: heimischen NATO-Befürwortern sei ins Stammbuch geschrie-



Vergeblicher Krieg: U.S. Marines in Afghanistan, 2005
Bild: U.S. Dept. of Defense

ben – das Dreifache des österreichischen). Angesichts neuer Konfliktformen (z. B. asymmetrischen) kommt der Aufrechterhaltung des staatlichen Gewaltmonopols für Einsätze im Inneren eine besondere Rolle zu. Dieses scheint in der Ukraine verlorengegangen.

Ob die grünen Männer, die sich dort im Osten als prorussische Kräfte deklarieren, vom Mars oder von Putin kommen, spielt zunächst keine wesentliche Rolle. Wenn auch einheitliche Ausrüstung und moderne Bewaffnung eher auf Letzteres schliessen lassen: Fakt ist, dass es sich um keinen Konflikt handelt, in dem es gilt, Territorium zu verteidigen oder zurückzuerobern. Da wäre selbst eine aus ihrem Sarg hüpfende NATO nicht hilfreich. Es geht um eine höchst aktuelle und existente Bedrohung, die angetan ist, das ukrainische Staatsgefüge zu destabilisieren oder gar zu lähmen – möglicherweise bis hin zum Bürgerkrieg. Möglicherweise um einen, wo Russland zum Schutz russischer Reisepassbesitzer eingreifen «muss».

Österreich – Lessons Learned?

Eine von vielen Lehren: Abgewirtschaftete Streitkräfte sind nicht über Nacht wiederherzustellen. Das ukrainische Beispiel der Aufstellung einer neuen Nationalgarde zeigt dies recht deutlich – bei allem

Respekt vor der Entschlossenheit der jungen Menschen, sich dafür herzugeben – es braucht Jahre, um eine solche Garde zu organisieren. Eine kleine, selbst hochprofessionelle Truppe reicht wegen der notwendigen grossen Zahl an Ordnungskräften nicht aus. Besonders dann, wenn es an mehreren Stellen gleichzeitig brennt.

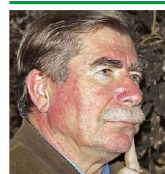
Was gebraucht wird, ist eine grosse Anzahl von Soldaten – «many boots on the ground».

Österreich befindet sich in der glücklichen Lage, seit vielen Jahren keiner konventionellen militärischen Bedrohung ausgesetzt zu sein. Im nicht-konventionellen Bereich sieht dies freilich anders aus. Aus diesem Gefahrenpotenzial sind Einsatzszenarien abzuleiten, die fast allesamt ergeben, dass es geradezu ana-

chronistisch ist, ein Präsenzheer aus 16 000 Berufssoldaten und 20 000 Auszubildenden (pro Jahr) zu unterhalten, wobei letztere unmittelbar nach Erreichen des Ausbildungszieles stets entlassen werden. Kein Heer, sondern nur Stückwerk eines solchen: ein auf zehn Einrückungstermine verteiltes «perpetuum mobile militaribus», dessen oberster Zweck die Beschäftigung des Ausbildungspersonals zu sein scheint.

Es wäre das Gebot der Stunde, endlich ein Heer zu organisieren, das auch der Gesetzgeber fordert: Mit einer wirklichen Reform zu einem Bedarfsheer als Miliz mit allgemeiner Wehrpflicht – als eine Gemeinschaftsaufgabe der Österreicher! ■

* Vormalig Berufsoffizier (Brigadegeneral), Politikwissenschaftler, zuletzt als Gastprofessor für Sicherheitspolitik am George C. Marshall Center in Garmisch-Partenkirchen. 20 Jahre Herausgeber der Zeitschrift Der Offizier. Auslandseinsätze bei UN-Missionen (UNFICYP, Zypern und UNDOF, Syrien/Israel). Autor zahlreicher sicherheitspolitischer Publikationen.



Brigadier iR
Manfred Gänsdorfer
Mag. phil.
Militärpublizist
AT-7202 Bad Sauerbrunn

Das Wort des CdA

1. August 2014

Geschätzte Leserinnen und Leser der ASMZ



Zuerst wünsche ich Ihnen von Herzen einen schönen Nationalfeiertag. Der Tag, der uns auch daran erinnern soll, wie unsere Vorfahren für Sicherheit und Freiheit eingestanden sind. Er ist dieses Jahr zudem auch einem besonderen Ereignis gewidmet. Vor exakt 100 Jahren haben unsere Milizsoldaten den 1. August vor allem damit verbracht, zu packen. Nachdem am 28. Juli 1914 Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt hatte, stellte der Schweizer Bundesrat die Armee am 31. Juli auf Pikett, bevor sie dann am 3. August vollständig mobilisiert wurde. Die Berichterstattung in unseren Medien über den Ersten Weltkrieg ist umfangreich. Man spricht derzeit vor allem auch von der belgischen Stadt Ypern und der «schrecklichen und furchtbaren Kriegführung» mit den damals neuen chemischen Waffen.

«Damals schrecklich»? Krieg ist 2014 nicht weniger schlimm. Die Auswirkungen für Soldaten und Bevölkerung sind gleichgeblieben. Es gibt Tod und Zerstörung. Gerade darum hat der Armeeauftrag «Kriegsverhinderung» grösste Bedeutung. Um diesen Auftrag glaubwürdig zu erfüllen, braucht es Taten, zuweilen mutige...

Er bedeutet, unserer Milizarmee Mittel und Ausbildung mitzugeben, damit sie im Einsatzfall – auch wenn er heute unwahrscheinlich scheint – erfüllt. Wir haben in diesen Monaten mit der Weiterentwicklung der Armee die Chance, echte und nötige Verbesserungen in den Bereichen Bereitschaft, Ausbildung und Ausrüstung umzusetzen.

Der SiPol B 2010, die veränderten Rahmenbedingungen, aber auch die bekannte «Mängelliste» zeigen, dass die WEA nötig ist. Ein Blick auf die Entwicklungen in der Welt, aber auch die politischen Forderungen in der Schweiz, bestätigen die Richtigkeit. Ein Vergleich mit den erkannten und absehbaren Risiken zeigt die moderne Ausrichtung, und die Struktur in Verbindung mit dem Leistungsprofil offenbart die Flexibilität. Ich bin gespannt auf die Diskussion rund um die Botschaft des Bundesrates zur WEA.

Korpskommandant André Blattmann
Chef der Armee